Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 20. August 1883. Nr. 385.

## Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

### Deutschland.

**Berlin**, 19. August. Die Verfügung des Ministers des Innern, durch welche der Sonntags-Nachmittags-Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen aufgehoben wird, hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 81 des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung vom 26. Juli 1880 in Verbindung mit § 16 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 habe ich beschlossen:

in Erwägung, daß die von dem Oberpräsidenten zu Magdeburg mit Zustimmung des Provinzialrathes, in Ergänzung der Polizeiverordnung vom 21. März 1879 (Amtsblatt der Regierung zu Magdeburg S. 133, zu Merseburg S. 199 und zu Erfurt S. erlassene Polizeiverordnung, betr. die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage, vom 18. Dezember 1882 in zwei Spezialfällen durch endgiltige Entscheidungen des königl. Kammergerichts vom 5. Juli c. in so weit für ungiltig erklärt worden ist, als dieselbe den öffentlichen Handelsverkehr an Sonn- und Festtagen verbietet und die Schließung der Läden anordnet,

in fernerer Erwägung, daß die dieser Entscheidung unterliegenden Bestimmungen der gedachten Verordnung sich als so wesentliche darstellen, daß es nicht angezeigt erscheint, auf eine theilweise Abänderung der letzteren Bedacht zu nehmen, die gedachte Polizei-Verordnung vom 18. Dezember 1882, wie hiermit geschieht, außer Kraft zu setzen.

Die Vorschriften der vorerwähnten Verordnung vom 21. März 1879 werden hierdurch nicht berührt.

Berlin, 8. August 1883.

Der Minister des Innern.
In Vertretung: gez. Herrfurth.

— Wir haben über die ungemein herzliche Weise berichtet, in der die politische Presse ganz Italiens den Gefühlen der öffentlichen Meinung angesichts des Aufrufes unseres Kronprinzenpaares Ausdruck giebt. Nachstehend bringen wir auch die Telegramme, welche für das Berliner Komitee von dem Magistrate und der Presse aus Rom eingelaufen sind. Sie lauten in der Uebersetzung:

Der Erste Bürgermeister von Rom, tiefbewegt von dem erlauchten Appell an die Mildthätigkeit des edlen und machtvollen Deutschlands zu Gunsten der armen Verwundeten und Ueberlebenden von Ischia und dankerfüllt für die sympathische Aufnahme desselben durch den Magistrat und die Presse Berlins, sowie für deren Kundgebungen, ladet zugleich die Vereinigung der italienischen Presse und das Hülfskomitee von Rom ein, gegenseitige Fühlung zu nehmen. Brüderliche Grüße!

Der Erste Bürgermeister von Rom
(Herzog Torlonia).
Der Kabinetschef, Beigeordnete Bürgermeister
Colombo.

Hoch erfreut über jede Gelegenheit, die geeignet ist, die bestehenden Beziehungen der Freundschaft zwischen der deutschen und der italienischen Presse noch fester zu gestalten, werden wir die größte Sorge tragen, daß alles von dort Ausgehende bei uns sein Echo finde und ein Zusammenwirken zu Gunsten Ischias stattfinde.

Der Vizepräsident der Vereinigung der Presse. Arbib.
Der Sekretär. Ferro.

Ein Privattelegramm aus Rom berichtet dem „B. Tgbl.“:

Die Spende des deutschen Kaisers von fünfzigtausend Mark für Ischia wird hier als eine Thatsache von großer politischer Bedeutung betrachtet. Die Zeitungen sind voller Lob über die kaiserliche Freigebigkeit.

— König Karl von Rumänien traf, von Breslau kommend, mit den Herren seines Gefolges, bei denen sich auch der Minister Bratiano befindet, gestern Nachmittag 5¾ Uhr auf der Station Charlottenburg ein. Der hiesige rumänische Gesondte, Liteano, sowie der Ehrendienst, Generallieutenant v. d. Bug und Major v. John, waren dem hohen Gaste bis zur Grenze bei Oderberg entgegengefahren, von wo dieselben ihn nach Potsdam geleiten. Von Charlottenburg aus erfolgte sofort mittelst Extrazuges die Weiterreise nach Potsdam, woselbst eine Kompagnie des 1. Garderegiments z. F. mit dem Musikkorps und der Fahne als Ehrenwache aufgestellt war. Zum Empfange des Königs von Rumänien hatten sich der Kronprinz und die königlichen Prinzen nach dem Bahnhofe begeben. Es ist das erste Mal, daß er aus seinem neuen Königreich in sein deutsches Heimathland zurückkommt. In dem neuen Orangerie-Gebäude bei Sanssouci sind die Gemächer für ihn bereitet, und zwar dieselben Prachträume, welche einst die verstorbene Kaiserin von Rußland bei ihrem Besuch am hiesigen Hofe, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin von Italien bewohnten. Der Eintritt ist durch den Rafaelsaal; von dort kommt man in eine Art Vorgemach, an welches ein großer Salon grenzt in weiß und Gold, mit Möbeln in blau und Gold mit blauen Damastbezügen. Ein zweiter Salon, an welchem sich der Schlaf-Alkoven befindet, ist mit rothem Damast bekleidet und mit sehr schönen Kunstwerken der Malerei und Plastik, die noch vom König Friedrich Wilhelm IV. erworben waren, geschmückt. Hier befinden sich auch die kostbaren Tische mit den Malachitplatten. Zum Empfange des Königs war das gesammte Offizierkorps der Garnison Potsdam nach dem Orangerie-Gebäude befohlen. Ueber die Dauer des Aufenthalts des Königs Karl ist noch nichts bestimmt, doch dürfte derselbe auf einige Tage sich erstrecken. Als eine besondere Kourtoisie für den verwandten und befreundeten Herrscher ist es anzusehen, daß zu ihm ein Offizier seines früheren Regiments zur Dienstleistung kommandirt wurde.

— Das Dementi in Betreff der angeblichen Kissinger Verhandlungen wird heute in der „N. A. Ztg.“ in etwas klarer und bestimmterer Form wiederholt. Es lautet:

„Die falsche Zeitungsnachricht über eine Zusammenkunft des Kardinals Howard und des Reichskanzlers ist von uns bereits richtig gestellt. Beide Herren haben niemals in ihrem Leben eine Begegnung gehabt und kennen sich nicht einmal von Ansehen. Wir bemerken dies noch ausdrücklich, weil wir voraussehen, daß bei der Hartnäckigkeit, mit der viele Blätter daran festhalten, ein einfacher Widerspruch gegen die angeführten fälschlichen Thatsachen doch nicht genügen wird, um ihre Leser zu überzeugen, daß sie im Irrthum sind. Auch eine Reise des Ministers von Goßler nach Kissingen hat weder stattgefunden, noch ist sie jemals in Aussicht genommen.“

— In vatikanischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß Papst Leo XIII. sich mit der Vorbereitung einer wichtigen Kundgebung zur Vertheidigung der päpstlichen Prärogative beschäftigt. Die Manifestation, bezüglich welcher noch nicht festgesetzt ist, ob dieselbe in der Form einer Encyklika oder einer Allokution erfolgen wird, dürfte sich indirekt an die Adresse des italienischen Kabinets richten.

— In der „Weser-Zeitung“ wird behauptet, einen Hauptgrund für die unzweifelhaft wieder eingetretene Hochfluth der sozialdemokratischen Bewegung gebe die zunehmende Verbreitung des sozialdemokratischen Partei-Organs in den Arbeiterkreisen ab. Der mit den einschlägigen Verhältnissen vertraute Verfasser des Artikels führt in dieser Beziehung aus:

Die Versuche, den „Sozialdemokrat“ an der Ueberschreitung der deutschen Grenzen zu hindern, scheitern unausgesetzt; die Expedition des revolutionären Blattes erfolgt mit derjenigen Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit, deren sich die Besorgung geschlossener Privatbriefe überhaupt auf der deutschen Post erfreut; wer sich davon überzeugen will, braucht nur ein — gesetzlich nicht verbotenes — Abonnement auf das Blatt in Zürich zu nehmen und er wird finden, daß ihm dasselbe mit unwandelbarer Regelmäßigkeit ins Haus geliefert wird, regelmäßiger selbst als nicht verbotene Blätter, bei denen ja hin und wieder, trotz des pünktlichen Postbetriebes, eine Nummer auszubleiben pflegt. In den vier Jahren, während deren der „Sozialdemokrat“ erscheint, sind ein paar Mal größere Posten polizeilich abgefangen worden; die dem revolutionären Organe dadurch erwachsene Schädigung erreicht aber schwerlich auch nur den Umfang der Verluste, welche ehedem in einem gleichen Zeitraume dem „Sozialdemokraten“ von Berlin oder dem „Vorwärts“ von Leipzig durch Konfiskationen zugefügt zu werden pflegten. Ueber die Abonnentenzahl des „Sozialdemokraten“ ist nichts bekannt, und wenn die Redaktion beständig versichert, daß dieselbe in „erfreulicher Zunahme“ begriffen ist, so ist darauf natürlich an und für sich nichts zu geben. Allein, daß das Organ in aufsteigender Entwickelung begriffen ist und immer tiefere Wurzeln in den arbeitenden Klassen schlägt, läßt sich unschwer aus einer Reihe von Umständen erkennen, so beispielsweise aus Art und Zahl der Korrespondenzen und namentlich aus den Quittungen über die von ihm verwalteten Parteifonds, welche naturgemäß nicht die geringste Unrichtigkeit enthalten dürfen, ohne die grimmigsten Zänkereien innerhalb der Partei hervorzurufen. Es soll hier nun nicht weiter untersucht werden, ob mangelndes Geschick der Polizei oder die unüberwindlichen Hindernisse, welche der moderne Postverkehr ihrer Thätigkeit in solchen Dingen entgegenstellt, dies Ergebniß gezeitigt haben; es genügt, die Thatsache selbst festzustellen, um das bei den Reichstagswahlen regelmäßig hervortretende Wachsthum der sozialdemokratischen Stimmen als das Fazit eines sehr einfachen Rechenexempels zu erkennen. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß die aufreizende und erbitternde Agitation des „Sozialdemokraten“ nachhaltiger und tiefer auf die arbeitenden Klassen wirkt, wie ehedem die Agitation der 40 oder 50 sozialdemokratischen Blätter, welche öffentlich erschienen. Nicht nur deshalb, weil er eine giftigere und maßlosere Sprache führt, und auch nicht allein deshalb, weil ein verbotenes Blatt immer eifriger gelesen wird, wie ein erlaubtes, sondern namentlich, weil die Ueberfülle von Anklagen und Beschwerden, von Verdächtigungen und Verleumdungen, von denen jede Nummer des „Sozialdemokraten“ überquillt, niemals widerlegt wird, sondern von vielen Tausend Arbeitern auf Treue und Glauben hingenommen und weiter verbreitet wird. Insbesondere pflegt der „Sozialdemokrat“ fast in jeder Nummer unter voller Nennung der Namen und Beibringung aller möglichen thatsächlichen Einzelnheiten einige Fälle zu erzählen, in denen sich Fabrikbesitzer oder andere Unternehmer der brutalsten und rohesten Dinge schuldig gemacht haben sollen. Alles dies bleibt völlig unberichtigt und es geht demnach mit sehr natürlichen Dingen zu, wenn die sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen zuzunehmen pflegen.

— Unter den zahlreichen Fürstenreisen, die in diesem Sommer wieder stattfinden, wird der Besuch des Königs Karl von Rumänien in Berlin und in Wien schwerlich die letzte Stelle einnehmen. Es ist wohl kaum ein bloßer Zufall, daß der Herrscher Rumäniens zuerst nach Deutschland kam und nur dann auf dem Rückweg nach der österreichischen Metropole gelangt. Dieser äußere Umstand wird vielleicht nicht mit Unrecht in dem Sinne angedeutet, daß man von Berlin aus den Wiener Besuch des Königs Karl eingeleitet und gefördert hat. Es kann natürlich für Deutschland nur erwünscht sein, daß der junge Hohenzoller im fernen Osten zu der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie nicht in Zank und Hader, sondern im besten Freundschaftsverhältnisse stehe, und um das letztere herbeizuführen, geschieht von Berlin aus sicherlich Alles, was eben geschehen kann. Man darf daher wohl hoffen, daß die gedachten deutschen Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt sein werden. Die voraussichtlichen Erörterungen zwischen dem König von Rumänien und den leitenden Persönlichkeiten Oesterreich-Ungarns in Wien dürften nicht blos einen Ausgleich in der Donaufrage herbeiführen, sondern überhaupt die verschiedenen österreichisch-rumänischen Mißverständnisse aus der Welt schaffen und in weiterer Folge ein Zusammengehen des von der slavischen Hochfluth umbrandeten rumänischen Königreichs mit dem mitteleuropäischen Friedensbunde möglich machen. Das aber macht es begreiflich, daß man dem bevorstehenden Besuche des Königs Karl in Wien allgemein die größte Aufmerksamkeit schenkt.

— Der Pester „Nemzet“, ein Blatt, dem man Beziehungen zur ungarischen Regierung nachsagt, überraschte gestern die Welt mit der sensationellen Kunde, daß das deutsch-österreichische Bündniß bereits gegen Ende des vorigen Jahres auf sechs weitere Jahre verlängert worden sei und daß Italien den neuen Vertrag mit unterzeichnet habe. Bis zur Stunde hatten die unterschiedlichen Offiziösen hier oder in Wien noch keine Gelegenheit, sich über diese Enthüllung irgendwie zu äußern. Einer inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt dieselbe übrigens keineswegs, wenngleich es dahingestellt bleiben muß, ob sie auch in allen ihren Einzelheiten vollkommen korrekt ist. Richtig scheint jedenfalls zu sein, daß die Verlängerung des deutsch-österreichischen Bündnisses bereits stattgefunden hat, daß man also damit keineswegs bis zum letzten Termin zu warten für nothwendig erachtete.

### Ausland.

**Triest**, 17. August, Mitternacht. Nachdem der Fackelzug der Veteranen ohne Störung verlaufen war, explodirte auf dem Leipziger Platze eine im Gebüsche des Gartens versteckte Petarde, ohne daß jedoch irgend ein Schaden entstand. — Ein erbitterter Volkshaufe stürmte nach der italienischen Turnhalle, erstieg den hochgelegenen Garten, erbrach die Thüren und Fenster und demolirte Alles, was nicht niet- und nagelfest war. Hundertköpfige Trupps durchziehen die Stadt und rufen: „Fuori cogli italiani, fuori foresti, evviva l'Austria“. Vor dem Redaktionsbureau des „Indepedente“ wiederholten sich die italien-feindlichen Demonstrationen.

**Triest**, 18. August. Hunderte von Menschen ziehen zu der italienischen Turnhalle, die Zerstörung daselbst zu besichtigen. Heute fanden abermals zwei Verhaftungen statt.

**Triest**, 18. August. Gestern, nach Beendigung der Serenade der Vereine, zog eine Volksmenge in Aufregung wegen der explodirten Pulverpetarde, pfeifend und johlend zur Turnhalle des italienischen Turnvereines „Unione ginnastica“.

Wiewohl die Sicherheitswache sogleich an Ort und Stelle erschien, konnte doch nicht verhindert werden, daß die Masse durch den Garten eindrang und die Fenster, sowie alle beweglichen Gegenstände im Hause zertrümmerte.

Die Menge wollte sodann gegen das Redaktionslokal des bekannten irredentistischen Blattes „Indipendente“ ziehen, wurde aber durch die Sicherheitswache aufgehalten und zerstreute sich dann ruhig.

**Bern**, 17. August. Ueber das Attentat auf den Pfarrer Rinaldo in der Kirche zu Blenio im Kanton Tessin wird jetzt Folgendes mitgetheilt:

Der Pfarrer war am Sonntag Abend, nachdem es bekannt geworden, daß die Großrathswahlen zu Gunsten der Ultramontanen ausgefallen sein, mit dem Sigristen in die Kirche gegangen, um die Glocken zu läuten. Die Liberalen, an ihrer Spitze der Ortssyndikus Bolla, wollten dies mit dem Bedeuten verhindern, daß die Kirche Eigenthum der Gemeinde und nicht zur Feier von Parteisiegen da sei. Da aber der Pfarrer und der Sigrist, behauptend, das Läuten gelte dem Mariä Himmelfahrts-Feste, damit fortfuhren, kam es zum Handgemenge, in welchem der Pfarrer nicht nur Stockschläge, sondern auch einen 4 Centimeter tiefen Dolchstich erhielt. Die Untersuchung ist im Gange; der Thäter soll jedoch flüchtig sein.

### Provinzielles.

**Stettin**, 20. August. Hat ein Kaufmann einem anderen Kaufmann für Forderungen aus beiderseitigen Handelsgeschäften einen mit Blanko-Zession versehenen Grundschuldbrief in Depot gegeben mit der schriftlichen Erklärung, daß er das Dokument zum Faustpfand für alle Schuldbeträge bestelle, so hat der Gläubiger, wenn der Schuldner im Verzuge ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 20. Juni d. J., die Befugniß, auf Grund der Bewilligung des für ihn zuständigen Handelsgerichts durch letzteres den verpfändeten Grundschuldbrief öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen und den erzielten Netto-Erlös auf das ihm zustehende fällige Guthaben abzurechnen.

— Die an Soldaten auf Manöver gerichteten Briefe können nach dem gewöhnlichen Standorte des Empfängers gerichtet werden, da die Postanstalten von dem Aufenthalte der Manövertruppen unterrichtet erhalten werden, so daß sie die Briefe auf schnellstem Wege an die Empfänger gelangen zu lassen vermögen, während die Absender bei dem oft schnellen Wechsel der Standorte diese letzteren nicht angeben können und deshalb auch gar nicht anzugeben brauchen.

— In neuerer Zeit sind Fälle vorgekommen, in denen Viehbesitzer es unterlassen haben, bei dem

Ausbruche verdächtiger Krankheitserscheinungen der Hausthiere, namentlich aber bei dem Ausbruche der Rotzkrankheit der Pferde, die gemäß des Reichs-Viehseuchengesetzes erforderliche Anzeige bei der Ortsbehörde zu machen, wodurch sich die Betreffenden nicht nur strafbar gemacht haben, sondern auch der ihnen zustehenden Entschädigung auf Grund des Gesetzes verlustig gegangen sind. Deshalb sollen die Viehbesitzer auf die Bestimmungen des in Rede stehenden Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 aufmerksam gemacht und ihnen die genaueste Beachtung derselben empfohlen werden, damit künftighin derartige Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz vermieden werden.

— Im Laufe dieses Jahres, insbesondere in den letzten Monaten, sind im Lauenburger Kreise auffallend viele Brände vorgekommen. Die wegen der Entstehungsart der Brände eingeleiteten Untersuchungen sind leider resultatlos geblieben. Da sich annehmen läßt, daß in ein oder etwa dem anderen Falle vorsätzliche Brandstiftung vorliegt, so ist seitens der Altpommerschen Land-Feuer-Sozietät auf die Entdeckung respektive Anzeige von Brandstiftern eine Prämie von 300 Mark ausgesetzt worden.

— Nach einer Ministerial-Entscheidung gehört zu dem der Berechnung der Pension eines Schullehrers zu Grunde zu legenden Amtseinkommen die Amtsalterszulage aus Staatsmitteln nicht; die Bestimmung wegen Entrichtung der Gehaltsverbesserungsabgabe von der Amtsalterszulage an die Lehrer-Wittwenkasse ist hierbei ohne Einfluß. In der Begründung wird gesagt, daß die unter gewissen Voraussetzungen zu gewährenden Amtsalterszulagen nur widerruflich und ohne rechtliche Verpflichtung des Staates gewährt werden. Die Anordnung, wonach die Gehaltsverbesserungsabgabe von 25 pCt. auch von den staatlichen Amtsalterszulagen zu den Elementarlehrer-, Wittwen- und Waisenkassen erhoben werden solle, bezweckt lediglich, die Leistungsfähigkeit der letztern sicherzustellen.

— Mit der Tabakernte steht es in der Uckermark ebenfalls recht traurig aus. Bei dem fortwährenden Regenwetter steht ein großer Theil der Pflanzen unter Wasser und ist theilweise verfault, so daß die meisten Pflanzungen, wie uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, im günstigsten Falle etwa $^1/_{12}$ einer normalen Ernte liefern dürften, was einer offenbaren Mißernte gleichkommt.

— In der Woche vom 5. bis 11. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 78 Erkrankungs- und 14 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Dyphtherie, woran 27 Erkrankungen und 9 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten 6 im Kreise Stettin, je 5 in den Kreisen Ueckermünde und Usedom-Wollin, 4 im Kreise Randow, 3 im Kreise Anklam, und je 2 in den Kreisen Demmin und Saatzig. Demnächst folgt Darm-Typhus mit 26 Erkrankungen (2 Todesfällen), davon 9 im Kreise Ueckermünde, 7 im Kreise Stettin, 4 im Kreise Regenwalde, je 2 in den Kreisen Demmin und Saatzig, und je 1 in den Kreisen Cammin und Greifenberg. An Scharlach und Rötheln erkrankten 14 Personen (2 Todesfälle), davon 6 im Kreise Saatzig, 4 im Kreise Greifenberg, 2 im Kreise Demmin und je 1 in den Kreisen Randow und Stettin. An Masern erkrankten 10 Personen (1 Todesfall), davon 7 im Kreise Usedom-Wollin und je 1 in den Kreisen Demmin, Naugard und Ueckermünde. Schließlich ist noch ein Erkrankungsfall an Kindbettfieber im Kreise Saatzig zu melden. In den Kreisen Greifenhagen und Pyritz kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Nach langen Regenschauern hat sich endlich wieder gute Witterung gezeigt und da das Barometer bedeutend gestiegen, läßt sich erwarten, daß dieselbe anhalten wird. Der gestrige schöne Sonntag hatte denn auch eine wahre Völkerwanderung nach den Außenlokalen verursacht. Frauendorf und Gotzlow waren überfüllt und auch in Finkenwalde und Podejuch hatten sich soviel Vergnügungssüchtige eingefunden, daß der letzte von Finkenwalde kommende Bahnzug kaum im Stande war, dieselben alle zurückzubefördern. Trotz dieser Wanderung nach außerhalb war doch der Besuch der Theater ein sehr reger, im Elysium-Theater war schon lange vor Beginn der Vorstellung kein Billet mehr zu haben und auch das Bellevue-Theater war fast ausverkauft.

— Herr Direktor Lautenburg hat seiner appetitlichen „Bronislawa", dem hier allseitig beliebten Frl. Emma Granau, die Dienstag-Aufführung des „Bettelstudent" als Benefiz bewilligt. Die geschätzte Künstlerin, welche in allen bisherigen Vorstellungen unermüdlich mitwirkte und deren Heißhunger nach — der Gunst des Publikums noch immer nicht gestillt ist, wird hoffentlich an ihrem Ehrenabend durch ein ausverkauftes Haus die Ueberzeugung gewinnen, daß auch die hiesigen Theaterfreunde noch nicht satt sind — und sich die lieblichen Melodien des „Bettelstudent" wiederholt gern anhören.

— Die „Bürgerliche Ressource" veranstaltet am Donnerstag in ihrem prächtig dekorirten Gartenlokal zum Besten der Unglücklichen auf Ischia ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert. Der Eintritt steht Jedem frei und kostet das Entree, ohne der Wohlthätigkeit Schranken aufzulegen, nur 50 Pf. Es wird dieses lobenswerthe Vorgehen der Bürgerlichen Ressource gewiß allseitig freudig begrüßt und unterstützt werden. Die Gesellschaft feierte übrigens gestern ihr 75. Stiftungsfest.

— Am Sonnabend Abend ertrank in der städtischen Badeanstalt in der Parnitz beim Baden der Schlosserlehrling Alb. Zickermann, welcher bei einem Schlossermeister auf der Frauenstraße in Lehre stand.

— Am Sonnabend Abend gegen $^1/_2$10 Uhr fand vor dem Königsthor ein unliebsamer Auftritt statt. Ein Soldat der 3. Kompagnie des Königs-Regiments kam in stark angetrunkenem Zustande, von einem Civilisten geleitet, die Passage entlang und schlug ohne jede Veranlassung einem mit seiner Frau von einem Spaziergang zurückkehrenden Malermeister wiederholt mit der Faust ins Gesicht. Dieser ließ sich dies natürlich nicht gefallen und um eine Feststellung der Persönlichkeit des Soldaten zu ermöglichen, riß er demselben die Achselklappen ab und entriß ihm bei einem erneuten Angriff auch das Seitengewehr. Der Streit zog sich schließlich bis zur Wollweberstraße und dort wurde der Malermeister von dem Soldaten unter Beistand einiger Kameraden angegriffen und ihm das Seitengewehr wieder entrissen.

— Nach der bei der königl. Polizei-Direktion eingegangenen Anzeige wurden gestohlen: In der Zeit vom 1.—15. d. Mts. aus einer Wohnung in dem Hause Petrikirchenstraße 3 ein goldener Trauring, gez. S. M. 1878, am 18. d. Mts. Morgens einem Mädchen aus Klebow ein Marktkorb und ein Steintopf mit Butter, welche sie vor ein Haus am Fischmarkt gestellt hatte, und am 19. d. Mts. aus der Restauration gr. Lastadie 58 ein Paar neue Schuhe mit Gummizug, im Werthe von 12 Mark.

**Pasewalk**, 18. August. Die Vorbereitungen zur Feier des 3. Pommerschen Feuerwehrtages, welcher morgen in unserer Stadt abgehalten wird, sind in wahrhaft großartiger Weise getroffen. Die Stadt prangt in einem Wald von Flaggen und frischem Grün, wie sie sich wohl noch nie dem Auge des Beschauers gezeigt, denn Keiner wollte dem Andern zurückstehen, den Männern, welche heute und morgen aus Nah und Fern hier versammelt sein werden, die freiwillig das Amt des Wächters für das Eigenthum und Leben ihrer Mitbürger übernommen haben, ihre Sympathie und ihren Gruß entgegenzubringen. Einen herrlichen Anblick bieten die Markt- und namentlich die Uckerstraße mit ihrer via triumphalis, den Tausenden von Fahnen und Fähnchen, den Lampions und Emblemen. Die Ausschmückung des Schmidt'schen Lokals hat die Feuerwehr selbst übernommen und hier einen Schmuckplatz für das Fest geschaffen. Eine mächtige Gaskrone erhellt den ganzen Garten, Promenadengänge, mit Lampions erleuchtet, sind hergerichtet, große Transparents, Szenen aus dem Wirken der Feuerwehr darstellend, schließen den Garten ab. Die Hallen, mit Guirlanden und Topfpflanzen, sowie den Büsten des Kaisers und des Kronprinzen dekorirt, laden zur Erholung ein, um von hier aus dem Wogen und Treiben im Garten zuzusehen. Das Fest verspricht ein würdiges zu werden.

## Kunst und Literatur.

Von der „Deutschen Rundschau" von J. Rodenberg, Verlag von Gebrüder Paetel, ist so eben das Augustheft erschienen und bringt folgende interessante Aufsätze: Kinderthränen. Zwei Erzählungen von Ernst von Wildenbruch. — Die spanische Brautfahrt des Prinzen von Wales im Jahre 1623. Von C. Justi in Bonn. — Die Fidschi-Inseln als britische Kolonie. — Schiller und Fichte. Von Professor L. v. Urlichs. — Ueber den Zustand und die Ziele der heutigen Physik. Von Professor L. Sohncke in Jena. — Gift. Roman von Alex. L. Kielland. X/XIII. (Schluß.) — Die neue Mäßigkeitsbewegung in Deutschland. Von A. Lammers. — Politische Rundschau. — Spielhagens „Technik des Romans". Von Otto Brahm. — Literarische Notizen. — Bibliographie. [185]

Die geehrten Leser unseres Blattes machen wir auf eine neue Erscheinung „**Beiträge zu unserer modernen Atom- und Molekulartheorie von** Dr. **Eugen Dreher**", Halle bei Pfeffer, aufmerksam. Der Verfasser bietet hier eine recht lichtvolle Darstellung der neueren Atomtheorien und unterzieht sie einer eingehenden Kritik. Er geht dann auf die Erscheinungen der Spektralanalyse über und erörtert die drei Spektren der Etherwellen, das Lichtspektrum, das Wärmespektrum und das gemischte Spektrum. Die Arbeit zeugt von gründlichen Studien des Verfassers und von einem klaren und eindringenden Verständnisse der betreffenden Materien.

---

Abermals ein Theaterbrand! Das schöne Schauspielhaus in Tours ist, wie aus Frankreich gemeldet wird, in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch gänzlich zerstört worden. Am 13. Abends wurde das große Zauberstück „Aschenbrödel" gespielt und der Saal war mit Landleuten aus der Umgebung angefüllt. Die Vorstellung endete erst um $^1/_4$1 Uhr und wie gewöhnlich wurde vor Schließung der Pforten eine gründliche Revision der Räumlichkeiten durch die Feuerwehrmannschaft vorgenommen. Der Hausmeister erklärte nachträglich, daß er später noch eine Runde gemacht und durchaus nichts Bedenkliches vorgefunden hatte. Gegen 4 Uhr früh bemerkten Landleute, die mit ihren Karren zum Markte fuhren, daß über dem Viertel Saint-Pierre-les-Corps eine dichte Rauchwolke schwebte. Sie meldeten ihre Wahrnehmung dem Polizeiposten, welcher sofort das schlafende Quartier allarmirte. Man merkte nun, daß ein Brand in der Gegend des Theaterplatzes wüthe, und als die aus dem Bette gerüttelten Schläfer an Ort und Stelle kamen, stand das Schauspielhaus bereits in Flammen. Um 6 Uhr stürzte das Gebäude mit fürchterlichem Krachen zusammen; sämmtliche Dekorationen, Kostüme u. s. w. wurden zerstört. Das Theater, welches erst vor 11 Jahren erbaut wurde, ist assekurirt. Die Gesellschaft hatte sich aber geweigert, die vor vierzehn Tagen verfallene Police über das Material für das Zauberstück „Aschenbrödel" zu erneuern. Die Direktion erleidet dadurch einen Schaden von etwa 60,000—70,000 Franks.

## Vermischtes.

— (Bei einer Bücherauktion.) Die Liebhaber, Sammler, Antiquare, Bibliophilen, die unvermeidlichen Typen jeder Bücherauktion, umstanden dicht gedrängt den Tisch des Auktionators, spannungsvoll auf dessen Ausrufe achtend. In der Nähe der Thür war ein kleines Männchen zu bemerken, welches verspätet angekommen war und mit dieser ungünstigen Position vorlieb nehmen mußte. Nichtsdestoweniger folgte es den ihm zum größten Theil nicht sichtbaren Vorgängen mit dem lebhaftesten Interesse. Soeben wurde ein seltenes Werk ausgeboten. Der kleine Mann ward unruhig und wagte sofort ein Angebot. Auf verschiedenen Seiten meldeten sich Bewerber, aber der Kleine an der Thür überbot sie alle; nur eine einzige Stimme, deren Besitzer dem Kleinen nicht sichtbar war, hielt wacker Stand, noch dazu mußte dieser gefährliche Konkurrent, der Stimme nach zu urtheilen, eine Dame sein. Da bei solchen Anlässen die Pflichten der Galanterie außer Betracht kommen, ließ sich das Männchen nicht abhalten, zähe weiterzubieten. Schlag auf Schlag folgten die Angebote, der Handel gewann den Charakter eines erbitterten Zweikampfes. 50 Mark! hüben — 52 Mark! drüben. — 53 Mark! erwidert der Baß des Männchens, und 55 entgegnet der unsichtbare Diskant am anderen Ende des Saales. Wie die Säbelhiebe zweier in die Hitze gerathener Fechter folgen einander die Ausrufe: 60 Mark, 62, 70, 75, 80, 85, 90 . . . 100 Mark kreischt die dünne Stimme drüben. Das Männchen wischt sich den Schweiß von der Stirn, putzt in nervöser Erregung seine Brille und murmelt — etwas Unliebenswürdiges! „100 Mark, zum ersten- — zum zweiten- und — — zum — letztenmal! verkündet der Auktionator und das Werk wandert in die verlangend emporgestreckten Hände des Diskants. — Aergerlich wandert der Besiegte nach Hause, zu seiner Ueberraschung findet er seine Gattin nicht anwesend. Nach einigen Minuten erscheint dieselbe mit einem ziemlich stattlichen Band befrachtet. Der verwunderte Gatte wirft einen Blick auf das Titelblatt und ein Schreckensruf entfährt seinen Lippen: „Um Gotteswillen, wo hast du denn das Buch her?"

„Auf einer Auktion glücklich für dich erstanden, da gerade diese Ausgabe längst dein Lieblingswunsch war. O, ich hätte das Ding noch viel billiger bekommen können, wenn nicht ein solches Ungeheuer an der Thür wie toll gesteigert hätte . . . ."

Das kleine Männchen fand nur noch die Kraft, fünf Worte hervorzustoßen: „Käthe, das Ungeheuer war ich!"

Und in den Armen lagen sich beide . . .

— Dem „New-Orleans Weekly Paper" entnehmen wir die folgende hübsche Liebes- und Heirathsgeschichte, deren Heldin eine Chinesin ist: Vor etwa fünf Jahren landete in San Francisco unter einer großen Anzahl von Landsleuten eine etwa 15- bis 16jährige Chinesin Namens Ah You. Sie war ein aufgewecktes kleines Ding, hatte witzige Einfälle, eine nicht üble Stimme und lernte ziemlich rasch ganz leidlich Englisch sprechen. Als Kellnerin in einer chinesischen Restauration, wo sie nach dem Thee Lieder vortrug, wurde sie bald allgemein beliebt. Sie sang für ein kleines Extradouceur, ließ sich allenfalls auch einmal die kleine fleischige Hand zärtlich drücken, aber damit hatte der Scherz auch sein Ende erreicht, und sehr häufig mußten Besucher der in Rede stehenden Restauration, die geneigt waren, noch weitere Minne von der schönen Chinesin zu erringen, ihr z. B. den Arm um die Taille zu legen, mit einem kurzen, energischen „stop that" und — langer Nase abgeben. Binnen Jahresfrist hatte sich Ah You etwa 1000 Dollars Taschengeld verdient, die sie klugerweise auf eine Sparkasse getragen hatte und jetzt dazu verwendete, sich aus ihrem dienstlichen Verhältnisse zu befreien und in der Bartlett Alley auf eigene Faust eine kleine Restauration anzufangen. Alles wurde in dem reinlich gehaltenen Häuschen amerikanisirt, dieselbe Metamorphose vollzog Ah You an sich selbst, indem sie nicht allein ihren chinesischen Namen, sondern auch die chinesischen Kleider abstreifte. Den ersteren ersetzte sie durch den wohlklingenden Namen Selina, die letzteren durch ein einfaches, aber niedliches Kattunkleidchen, das Haar nach amerikanischem Stil arrangirt u. s. w. Als Kellnerinnen engagirte sie drei Landsmänninnen, deren asiatische Namen sie in „Shoo Fly", „Mary Ann" und „Little Beauty" umänderte. „Shoo Fly" war die hübscheste von Allen, machte schnell ein kleines Vermögen und ging schon vor Jahresfrist mit schönen blanken Dollars in der Tasche nach dem geliebten China zurück. Die Kundschaft, die fast ausschließlich nur aus Weißen bestand, mehrte sich mit jedem Tage. Vor etwa 3 Monaten trafen, von Honolulu kommend, zwei junge Leute in San Francisco ein, von denen der eine Deutscher, der andere ein Engländer war. Selbstverständlich sahen sie sich, wie es jeder Fremde macht, auch „Chinatown" an, und als Kuriosität wurde ihnen auch Selina's Restauration in Bartlett Alley gezeigt. Die beiden jungen Leute tranken bei der amerikanisirten Chinesin eine Tasse Thee, ließen sich mit ihr in ein Gespräch ein, tranken noch eine Tasse Thee, fanden jedoch, daß eine Flasche goldenen Weines doch noch besser munden dürfte, ersuchten „Little Beauty", eine solche zu bringen und die „Dame de Komtoir", in welcher Eigenschaft Madame „Selina" servirte, ein Gläschen mitzutrinken. Selina nahm das freundliche Anerbieten an, und bald waren der Sohn Albions und der wackere Deutsche tägliche Gäste bei der reizenden Selina, konnten es sich doch Beide nicht länger verbergen, daß sie in den Schlingen der kleinen Kokette aus dem Reiche der Mitte gefangen waren. Um die Sache kurz zu machen, schließt das obengenannte Blatt die Erzählung: vor einigen Tagen erschien der Deutsche vor der Chinesin, machte ihr einen Heirathsantrag und wurde acceptirt. Bald darauf holte er die Braut in einer Kutsche ab und ließ sich mit ihr trauen. Der Sohn Albions seinerseits soll sich bald darauf mit „Little Beauty" verlobt haben.

## Telegraphische Depeschen.

**Potsdam**, 19. August. (Post.) Die Taufe des neugeborenen Sohnes Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm fand heute Mittag im Stadtschlosse zu Potsdam statt. Die Bibliothek Friedrich des Großen war zur Taufkapelle eingerichtet worden. Zuerst traten die fürstlichen Pathen und die Mitglieder der königlichen Familie in das Gemach vor der Bibliothek, dann führte Prinz Wilhelm seine Gemahlin in die Kapelle, wo sie, an der Seite des Altars sitzend, Platz nahm; zuletzt wurde der hohe Täufling gebracht. Die Kaiserin saß im Sessel neben der hohen Wöchnerin.

Die Pathenstellen hatten übernommen: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin, König Karl von Rumänien, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden, Herzog und Herzogin von Edinburg, Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Fürst Karl Anton von Hohenzollern, Prinz und Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Während des ganzen Taufaktes hielt die Frau Kronprinzessin das Kind. Der neugeborene Prinz wurde auf die Namen

Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl

getauft. Nach der Taufe defilirten sämmtliche Gäste vor der hohen Wöchnerin, die an der Seite des in der Wiege liegenden Täuflings saß. Dann große Tafel im Marmorsaale, die mit dem Silberschatze, den Hochzeits-Geschenken der preußischen Provinzen und Städte geschmückt war. Die Frau Prinzessin Wilhelm begab sich nach der Taufe mit dem kleinen Prinzen nach dem Marmor-Palais zurück.

**Wien**, 18. August. Die ungarischen Offiziösen melden jetzt ebenfalls, daß die Zusammenkunft Kalnokys mit Bismarck binnen Kurzem erfolgen werde. Der Ort der Begegnung sei wahrscheinlich Gastein; blos der Gesundheitszustand des Reichskanzlers könne die Zusammenkunft hinausschieben. Die Ratifizirung des Donauvertrags wird vielleicht auch nächsten Dienstag noch nicht stattfinden.

**Kaschau**, 18. August. Mit dem Frühzuge der Oderberger Bahn sind 2 Kompagnien Jäger nach Neusohl abgegangen, um die dort ausgebrochenen gegen die jüdische Bevölkerung gerichteten Unruhen zu unterdrücken. Gestern Abend wurden auch hier Unruhen befürchtet, doch ist die Ruhe nicht gestört worden.

**Paris**, 18. August. (Post.) Aus Madrid wird gemeldet, der König Alfons beabsichtige nicht, auf seiner Reise nach Deutschland Paris zu berühren.

„Memorial Diplomatique" will wissen, Gladstone werde noch vor Zusammentritt des Parlamentes demissioniren, Lord Granville werde an seine Stelle treten und Lord Derby das Ministerium des Aeußern übernehmen.

**Rom**, 18. August. König Humbert richtete ein Dankschreiben an Kaiser Wilhelm für dessen Ischiagabe.

In Rom erzielte die Ischia-Kollekte 208,000 Franks.

Oesterreich gründete hier ein historisches Institut mit Pensionat im Palazzo Venezia.

Der Papst schenkte anläßlich seines Namenstages den Armen hundert Betten.

**Rom**, 19. August. (D. M.-B.) Die heutige „Opinione" publizirt einen Berliner Sensationsbrief, in welchem ein Krieg Oesterreichs und Deutschlands gegen Rußland mit Bestimmtheit als unmittelbar bevorstehend bezeichnet wird. Die „Opinione" macht jedoch die größten Reserven.

Der deutsche Botschafter Herr v. Keudell zeichnete für Ischia tausend Lire.

**Stockholm**, 19. August. (D. M.-B.) Obgleich die meisten Mitglieder unseres Kabinets sich zur Zeit auf Urlaub befanden, sind dieselben dennoch vom Könige berufen worden, sich morgen auf Schloß Sofiero zu einem Konseil einzufinden. Es heißt, es handle sich um einen partiellen Ministerwechsel, indem der Chef des Innern-Departements, Hedernstjerna, zurückzutreten wünsche. — Gleichzeitig wird ein norwegischer Ministerrath — vielleicht ein kombinirter schwedisch-norwegischer — statthaben, an welchem, außer den in der Umgebung des Königs befindlichen Ministern Kierulf und Schweigaard, der Staatsminister Selmer, dessen Anklage zur Zeit in Christiania verhandelt wird, theilnehmen wird, welcher auf Berufung des Königs Christiania verlassen hat und bereits auf Schloß Sofiero angelangt ist.

**Christiania**, 18. August. Nach sicherem Verlauten hat das Aktionskomitee der Reichsgerichts-Anklage den von diesem eingesetzten Ankläger dahin instruirt, daß er bei der Schlußverhandlung des gegenwärtigen Prozesses folgenden Strafantrag stelle: daß die angeklagten Mitglieder des Staatsraths für unwürdig zu erklären seien, in Zukunft ein Amt oder eine Funktion im Dienste des Staates zu bekleiden! — Man bringt dies mit dem Ministerrath in Sofiero in Verbindung.

**Beyrut**, 18. August. Gestern ist im hiesigen Lazareth ein Choleratodesfall vorgekommen.

# Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
**Ewald August König.**

5)

„Traust Du Dir selbst so wenig zu?"

„Das gerade nicht, ich bin sogar überzeugt, daß ich ein vortrefflicher Ehemann werde, aber es fragt sich, ob ich ein Mädchen finde, das sich entschließt, meine Frau zu werden. Der Name Jammersegen ist gerade kein schöner Name, das wirst Du zugeben!"

„Ich kann Dir andere Namen nennen, die häßlicher sind."

„Mag sein, und schließlich ist ja auch ein Name Schall und Rauch, aber die Mädchen sehen doch darauf und machen sich über den Jammersegen lustig! Nein, alter Freund, das muß zuvor in Ordnung sein; wenn ich verlobt bin, ist es ja immer noch früh genug, eine Apotheke zu kaufen. Potzblitz, ich habe gestern eine junge Dame gesehen — wie ein Gebild aus Himmelshöhen! Sie war mit ihrem Vater in der Apotheke, um ein Brausepulver zu nehmen, und der Alte trank bei der Gelegenheit einen Chinabittern. Sie hatten auch einen Neger bei sich, der sie bediente, der Kerl sah aus, wie der leibhaftige Teufel."

„John Carlsen?" fragte Eugen gleichgültig.

„Seinen Namen hat er nicht genannt, aber ich hörte, daß sie vor Kurzem aus Amerika gekommen sind und sich hier angekauft haben. Reich müssen sie sein, und das Mädchen ist eine vollendete Schönheit, das wäre etwas für Dich!"

„Habe ich Dich recht verstanden, so reflektirst Du ja selbst darauf!"

„Nein, nein, so hoch geht mein Flug nicht, ich habe ein Andere im Auge und im Herzen, und ich vertraue darauf, daß Du ein gutes Wort für mich einlegen wirst."

Der Provisor trank nach diesen Worten sein Glas aus und erhob sich.

„Was ich für Dich thun kann, soll gerne geschehen", erwiderte Eugen, dem Freunde die Hand reichend, „aber gieb' Dich einstweilen keinen Hoffnungen hin, damit Du nicht zu bitter enttäuscht wirst. Wann sehe ich Dich wieder?"

„Ich kann es Dir nicht mit Bestimmtheit sagen, ich komme zu Dir, sobald ich wieder Urlaub habe, denke inzwischen an die schöne Amerikanerin."

„Das wird schwerlich geschehen", lachte Eugen, während sie durch den Hausflur zur Thür schritten, „ich habe an andere Dinge zu denken."

„Du wirst doch auch nicht Dein ganzes Leben lang Junggeselle bleiben wollen?"

„Ich fürchte mich nicht davor, der Junggesellenstand hat auch seine angenehmen Seiten. Also auf Wiedersehen, Paul, werde mir nur kein Kopfhänger!"

„Damit hat's gute Wege; leb' wohl!"

Eugen schloß die Hausthür hinter ihm zu und stieg die Treppe hinauf, die zur Wohnung seines Vaters führte.

Der alte Herr war noch nicht nach Hause gekommen, Hedwig befand sich allein im Wohnzimmer, sie stand in Sinnen versunken am Fenster und blickte auf die Straße hinunter.

„Schaust Du ihm nach?" fragte Eugen heiter, indem er neben die Schwester trat.

Wie aus einem Traume erwachend, blickte sie auf.

„Ihm?" erwiderte sie befremdet. „Wen meinst Du damit?"

„Meinen Freund Paul."

„An ihn habe ich in diesem Augenblick nicht gedacht", sagte sie, und ein spöttisches Lächeln umzuckte dabei flüchtig ihre Lippen. „Ich will Dir nicht verhehlen, daß er mir heute mißfallen hat, die Frage, die er an mich richtete, klang etwas unverschämt."

„Du darfst ihm das so übel nicht nehmen, er überlegt nicht Alles, was er sagt, und heute war er etwas aufgeregt. Er hat ein gutes Herz, Hedwig, er sehnt sich danach, den eigenen Hausstand zu gründen, und da ihm die Mittel dazu nicht fehlen —"

„Nicht weiter, lieber Bruder!" unterbrach das Mädchen ihn. „Ich errathe, wo hinaus Du willst, es wäre unnütz, darüber Worte zu verlieren. Wenn Dein Freund wirklich die Hoffnung hegt, mein Herz und meine Hand gewinnen zu können, dann bitte ich Dich, rede sie ihm aus, es wäre mir peinlich, seine Frage beantworten zu müssen."

„Du könntest Dich also nicht mit dem Gedanken befreunden —"

„Seine Gattin zu werden? Nein."

„Du sagst das so kategorisch —"

„Weil ich es für das Beste halte, keine Hoffnung aufkommen zu lassen, die zu erfüllen mir unmöglich ist."

Eugen schüttelte unwillig das blonde Haupt, während seine Hand nachlässig mit dem goldenen Kneifer spielte.

„Ich will ja zugeben, daß er keine imponirende Erscheinung ist", sagte er, „auch sein Name —"

„An dies Alles habe ich noch nicht gedacht", unterbrach Hedwig ihn abermals, und es klang ein leiser Vorwurf aus dem Tone, den sie jetzt anschlug, „ich meine, es müsse Dir genügen, wenn ich sage, daß ich seine Gattin nicht werden kann. Und wenn Du Gründe für die Weigerung verlangst, nun, so könntest Du sie wohl errathen."

„Otto?" fragte er leise.

Sie nickte bejahend und wandte das Antlitz ab, um seinem forschenden Blick nicht zu begegnen.

„Ich dächte, über diesen Jugendtraum müßtest Du Dich längst hinweg gesetzt haben", sagte er nach einer Pause. „Selbst wenn Otto auch jetzt noch entschlossen sein sollte, ihn zu verwirklichen, so glaube ich, daß die Ausführung dieses Entschlusses an dem Widerstande seiner Eltern scheitern würde. Sie sind hochmüthig geworden in jenem Hause, seitdem sie das goldene Kalb anbeten."

„Otto und Hertha", erwiderte Hedwig.

„Ich will Hertha ausnehmen, sie war immer eine ernste, sinnige Natur, die auf äußeren Schein keinen Werth legte, aber Otto gefällt mir nicht mehr. Er ist ein leichtsinniger, verschwenderischer Lebemann geworden, und ich gebe Dir mein Wort darauf, daß auch Papa nicht in diese Verlobung einwilligen würde, Du kennst ja seine Abneigung gegen die Gründer, und wie Du weißt, sind die Schlichter's an allen Gründungen betheiligt."

„Der Vater Otto's als Chef des Bankhauses —"

„Und Otto ebenfalls, von ihm ging der Plan aus, auch mich den Gründern beizugesellen. Und wenn das Ende einmal kommt, wenn diese ganze Herrlichkeit zusammenbricht, was wollen diese Herren dann beginnen?"

„Sie werden deshalb nicht verarmen!"

„Diejenigen, die ihren Reichthum retten, werden auch nicht stolz auf ihn sein können", erwiderte Eugen achselzuckend. „Aber das sind Fragen, die wir jetzt nicht weiter erörtern wollen, ich meine, Du müßtest Otto auch schon deshalb vergessen, weil er selbst sich Dir nicht mehr nähert."

„Ich glaube nicht, daß er absichtlich mir fern bleibt."

„Wenn er sich nähern wollte, so würde die Gelegenheit dazu sich ihm täglich bieten. Sei überzeugt, Hedwig, er ist nicht besser als sein Vater, und kann er in eine reiche Familie hineinheirathen, so wird er sich nicht lange bedenken. Und daraus könnte ihm kein Vorwurf gemacht werden, denn kein Versprechen bindet ihn an Dich — oder ist dies doch der Fall?"

„Nein", antwortete Hedwig, „ein Wort, das uns binden könnte, ist noch nicht zwischen uns gefallen."

„Und es wird auch nicht fallen!"

„Nun wohl, so werde ich auf eine Hoffnung verzichten müssen, deren Erfüllung mich unsagbar glücklich gemacht haben würde", sagte sie, und ein dunkler Schatten glitt über ihre Stirne, „gleichwohl wird das Bild des Geliebten noch lange in meinem Herzen bleiben. Ich glaube, Du würdest auch anders reden und mir nicht alle Hoffnung rauben, wenn Du nicht meine Verlobung mit Deinem Freunde wünschtest, aber ich wiederhole Dir, daraus kann nichts werden."

„Beurtheile mich nicht falsch, ich habe Paul keine Versprechungen gemacht und mich wohl gehütet, Hoffnungen in seinem Herzen zu wecken."

„Nun denn, so laß die Dinge ihren Gang gehen, lieber Bruder, und bitte Deinen Freund, nicht mehr an mich zu denken, ich hoffe, er wird nicht so indiskret sein, Gründe zu verlangen."

„Wenn er dieses Verlangen stellte, würde ich ihm eine Antwort zu geben wissen, die Hand und Fuß hat."

Hedwig nickte befriedigt und verließ ihn, um dem Vater entgegenzugehen, der eben eintrat.

Der Doktor Jeremias Ladenburg war einer jener Aerzte, die schon durch die ruhige Sicherheit ihres Auftretens und ihre ganze äußere Erscheinung sofort volles Vertrauen einflößen.

„Es lag nichts Imponirendes in dieser Erscheinung, denn der Doktor war klein und hager, aber

## Börsen-Bericht.

**Stettin**, 18. August. Wetter: schön. Temp + 15° R. Barom. 28" 6"'. Wind SW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 187—204, geringer 170—184 bez., per August 204 G., per September-Oktober 201,5—203 bez., per Oktober-November 202—204 bez., per April-Mai 208,5—210,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 158—160, geringer 148—157, neuer 126—158, per August 153,5—154 bez., per August-September do., per September-Oktober 154—153,5—155 bez., per Oktober-November 154—156 bez., per November-December 155,5—157,5 bez., per April-Mai 160 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko neue 125—145 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 140—155 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 290—308 bez., per September-Oktober 312 B.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—309 bez., feucht. 255—275 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67,5 B., per August 66,5 B., per September-Oktober 64,75 bez., per Oktober-November 65 B., per April-Mai 66,75 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,5 bez., per August 56,8—56,6 bez., B. u. G., per August-September do., per September 56,8 B. u. G., per September-Oktober 54,4 bez., per Oktober-November 53,3 bez., per November-Dezember 52,6—5,4 bez., per April-Mai 53,7 G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,3 tr. bez.

**Landmarkt.** Weizen 183—205, Roggen 120—160, Gerste 125—148, Hafer 140—155, Kartoffeln 60—66, Heu 3—4, Stroh 27—30.

sein kluger, treuherziger Blick und der wohlwollende, menschenfreundliche Ausdruck seines Gesichts mußten jedes Herz augenblicklich für ihn einnehmen.

Sein Haar und sein Bart waren silbergrau, und die tiefen Furchen auf seiner breiten, hohen Stirne ließen erkennen, daß seine Lebenspfade auch nicht immer glatt und eben gewesen waren.

Mit freundlichem Lächeln begrüßte er sein Kinder und Tante Lorchen, die nach ihm eintrat, dann trocknete er, tief aufathmend, seine nasse Stirne.

„Du solltest bei solcher Witterung einen Wagen nehmen!" sagte Tante Lorchen vorwurfsvoll.

„Um den Leuten Sand in die Augen zu streuen?" spottete der Doktor. „Das will ich den Börsenjobbern überlassen, es fährt jetzt Mancher in eleganter Equipage, der übers Jahr vielleicht froh ist, wenn er noch ganze Sohlen unter den Stiefeln hat."

„Nicht deshalb, sondern Deiner Gesundheit wegen, Papa", sagte Eugen, während er seinen Platz an der Tafel einnahm. „In dieser tropischen Hitze —"

„Kinder, das ist noch gar nichts, und so lange ich rüstig bin, besuche ich zu Fuß meine Patienten. Sie würden sich im Armenviertel wundern, wenn der Doktor Ladenburg in einer Equipage ankäme! Am Ende geriethen sie noch auf die Vermuthung ich sei nun auch an der Börse reich geworden."

„Du hast doch nicht Deine Praxis im Armenviertel allein", warf Hedwig scherzend ein; „Armendoktor bist Du nicht, und Deine vielen reichen Patienten können die Kosten für die Equipage wohl aufbringen."

„Aber meine armen Patienten würden darunter leiden, denn ihnen müßte ich diese Kosten abziehen."

„Sie würden sich darüber nicht beklagen dürfen, denn Du thust ohnedies genug für sie," sagte Eugen.

„Genug? Du solltest nur das Elend einmal sehen! Und was meine reichen Patienten betrifft, so glaubt nur ja nicht, daß sie mich gerne in einer Equipage sehen würden, sie fürchten dann gleich, für die Kosten aufkommen zu müssen. Es ist seltsam, aber wahr, den Arzt und den Schneider bezahlt Niemand gern, wir Beide müssen immer am längsten auf das Geld warten. Wie steht es mit der projektirten Effektenbank aus?"

„Ich habe heute Morgen abgelehnt."

„Warst Du selbst dort? Man hat Dir wohl keine Komplimente über die Gründe Deiner Weigerung gemacht?"

„Im Gegentheil, man spottet darüber. Die Herren konnten nicht begreifen, daß ich mich nicht bücken wollte, um das viele Geld von der Straße aufzuheben."

„Und wenn es nun doch ein solides Unternehmen wäre?" fragte Hedwig gedankenvoll. „Es sind so Viele reich geworden —"

„Aber fragt mich nur nicht wie!" unterbrach der Vater sie. „Wir leben in der Zeit des Schwindels und das Ende trägt die Last. Hast Du von der Verhaftung des russischen Grafen heute Morgen nichts vernommen, Eugen?"

„Nein; ich war nur eine halbe Stunde am Gericht und habe von der Staatsanwaltschaft Niemand gesehen."

„Der russische Graf soll hier eine ziemlich hervorragende Rolle gespielt haben," fuhr der Doktor fort, während er mit beneidenswerthem Appetit speiste, „er gab viel Geld aus und wußte sich in die höheren Kreise der Gesellschaft einzuschmuggeln. Und nun soll es sich herausgestellt haben, daß er ein geriebener, oft bestrafter Gauner ist, der sich auch hier an Diebstahl und Einbruch betheiligt hat."

„Das ist schon oft dagewesen," sagte Eugen ruhig, „noch vor einem halben Jahre sollte ich die Vertheidigung eines solchen Industrieritters übernehmen, ich habe es abgelehnt, nachdem ich die Akten geprüft hatte."

„Ich erinnere mich einer ähnlichen Geschichte, die mir in Newyork begegnete," nickte der Doktor, „damals ging der Bursche straflos aus, ich glaube, die Sache ist nie an den Tag gekommen."

„Wann bist Du denn in Newyork gewes[en], Papa?" fragte Hedwig erstaunt.

„Ja, wißt Ihr denn davon noch nichts?"

„Ich höre es heute zum ersten Mal."

„Nun, es kann sein, ich habe in langen Jah[ren] nicht mehr davon gesprochen. Ja, ich war ein[ige] Jahre dort als Arzt thätig, ich wollte Welt u[nd] Menschen kennen lernen und man hatte mir [in] einem Hospital in Newyork eine Assistentenstelle a[n]geboten. Seitdem sind bereits dreißig Jahre v[er]strichen, und wer weiß, ob ich nicht noch dort wä[re], wenn nicht der plötzliche Tod meines guten Va[ters] mich hierher zurückgerufen hätte. Nicht nur, [daß] ich durch diesen Todesfall hier sofort in eine gr[oße] Praxis kam, war auch hier Vieles zu ordnen, w[as] kein Anderer außer mir ordnen konnte."

„Sag's nur gerade heraus, Deine Mutter u[nd] ihre ganze Familie bedurften Deiner," erwiede[rte] Tante Lorchen mit bewegter Stimme, „Du wa[rst] für sie der Retter in der Noth, und Dir all[ein] dankten sie später ihre sorgenfreie Existenz!"

„Ich wäre ein Schurke gewesen, wenn ich d[as] nicht für meine brave, unvergeßliche Mutter geth[an] hätte!"

„Je nun, es giebt solcher Schurken genug!"

(Fortsetzung folgt.)

# Submission.

Die Lieferung nachgenannter **Oekonomiebedürfnisse** für die Provinzialirrenanstalt zu **Neustadt** in Westpreußen zunächst für die Zeit vom 15. September cr. bis zum 31. März 1884 soll im Wege der Submission vergeben werden:

| Abth. | Nr. | Quantum. | Gegenstand. |
|---|---|---|---|
| I. | 1. | circa 5000 kg | Rindfleisch. |
| | 2. | „ 30 „ | Filet. |
| | 3. | „ 150 „ | Klopsfleisch. |
| | 4. | „ 20 „ | geräucherte Rinderzunge. |
| | 5. | „ 4000 „ | Schweinefleisch. |
| | 6. | „ 300 „ | geräucherter Speck. |
| | 7. | „ 100 „ | geräucherter Schinken. |
| | 8. | „ 70 „ | Schweineleber. |
| | 9. | „ 300 „ | durchwachsener Speck (Bauchstück). |
| | 10. | „ 60 „ | Schweineschmalz. |
| | 11. | „ 500 „ | Kalbfleisch. |
| | 12. | „ 10 „ | Kalbsleber. |
| | 13. | „ 700 „ | Hammelfleisch. |
| | 14. | „ 50 „ | Cervelatwurst. |
| II. | 1. | „ 12000 „ | Roggenbrod. |
| | 2. | „ 11000 „ | Semmeln à 100 gr schwer. |
| III. | | unbestimmt | Braunbier und Lagerbier. |
| IV. | 1. | unbestimmt | Milch. |
| | 2 | desgl. | Sahne. |
| | 3. | circa 5000 Stück | Eier. |
| | 4. | „ 1200 Ctr. | Speisekartoffeln. |
| | 5. | „ 400 kg | Tischbutter. |
| | 6. | „ 400 „ | Kochbutter. |
| V. | 1. | „ 16 Tonnen | Ihlenheringe. |
| | 2. | „ 1000 kg | Weizenmehl. |
| | 3. | „ 700 „ | Roggenmehl. |
| | 4. | „ 20 „ | Gräupchen. |
| | 5. | „ 600 „ | Graupen. |
| | 6. | „ 250 „ | Gerstengrütze. |
| | 7. | „ 150 „ | Hafergrütze. |
| | 8. | „ 900 „ | Reis. |
| | 9. | „ 5 „ | Nudeln. |
| | 10. | „ 10 „ | Makkaroni. |
| | 11. | „ 30 „ | Weizengries. |
| | 12. | „ 100 „ | türk. Backpflaumen. |
| | 13. | „ 300 „ | steyr. desgl. |
| | 14. | „ 200 „ | getrocknete Aepfel. |
| | 15. | „ 200 „ | desgl. Birnen. |
| | 16. | „ 250 „ | Kaffee I. Qualität. |
| | 17. | „ 600 „ | Kaffee II. Qualität. |
| | 18. | „ 300 „ | Cichorien. |
| | 19. | „ 250 „ | Rafinadezucker I. Qual. |
| | 20. | „ 1000 „ | desgl. II. Qual. |
| | 21. | „ 70 Stück | Citronen. |
| | 22. | „ 5 kg | Sago. |
| | 23. | „ 5 „ | Rosinen, große. |
| | 24. | „ 5 „ | süße Mandeln. |
| | 25. | „ 1200 „ | Kochsalz. |
| | 26. | „ 400 Liter | Essigsprit. |
| | 27. | „ 400 kg | Syrup. |
| | 28. | „ 1000 „ | Erbsen. |
| | 29. | „ 400 „ | weiße Bohnen. |
| VI. | 1. | „ 50 „ | Ohlauer Rauchtaback. |
| | 2. | „ 50 „ | Kownoer Schnupftaback. |
| VII. | 1. | „ 1000 „ | Petroleum. |
| | 2. | „ 1000 „ | krystallisirte Soda. |
| | 3. | „ 400 „ | Kerntalgseife. |
| | 4. | „ 300 „ | Schmierseife. |
| | 5. | „ 50 „ | Stärke. |
| | 6. | „ 30 „ | Kartoffelmehl. |
| | 7. | „ 10 „ | Talg. |
| | 8. | „ 5 „ | Waschblau. |
| | 9. | „ 50 „ | Stiefelwichse. |
| | 10. | „ 25 „ | Putzpulver. |
| | 11. | „ 300 m | Scheuertuch. |
| VIII. | 1. | unbestimmt | Roggenrichtstroh. |
| | 2. | desgl. | Roggenkrummstroh. |
| IX. | 1. | circa 50 rm | Kiefernklobenholz. |
| | 2. | „ 20 „ | hartes Klobenholz. |
| | 3. | „ 12000 Ctr. | englische Maschinenkohlen. |

Von sämmtlichen vorgenannten Gegenständen sind, soweit es die Beschaffenheit derselben zuläßt, **nummerirte Qualitätsproben** portofrei einzureichen. Auf denselben ist der Name des Unternehmers und der Einheitspreis pro 1 Kilogramm bezw. Liter und Stück anzugeben.

Die **Submissionsofferten** sind versiegelt und portofrei unter der Aufschrift: „Submission auf Oekonomiebedürfnisse"

## bis zum 22. August cr.

an den Unterzeichneten einzusenden. In denselben ist das zu liefernde Quantum und der Einheitspreis pro 1 Kilogramm bezw. Liter und Stück anzugeben.

Offerten, welche nach dem 22. August eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Die speciellen Bedingungen für die Lieferungen sind gegen Erstattung von 50 ₰ vom Unterzeichneten zu beziehen.

Neustadt Westpr., den 11. August 1883.

**Der Direktor.**
**Dr. Kroemer.**